

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d W u e l l e, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 486.

Dienstag den 26. December, 1848.

Laufende Nummer 18.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superior-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufforderungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

## Unglücksfälle einer Französin.

[Schluß.]

Es war am neunten Tage meines Ganges nach der Kirche, als ich, von demselben zurückkehrend, vor einer Schmiede vorüberging, und mit dem einen Fuße, und war mit dem ganzen Gewicht meines Körpers, auf eine glühende Kohle trat. Der laute Schrei, den ich ausstieß, bewegte, umzukehren, und mit Thränen, da er sich in meine Arme. Er konnte ich gar nicht darüber trösten, daß er die Kohle nicht gesehen hatte, die mir wirklich eine schwere Wunde zuzog, und dieser Vorfall nöthigte mich, mehrere Tage das Bett zu hüten. Ich war von meiner Brandwunde geheilt, als ich von neuem ihr geängstigt wurde; eine schreckliche ansteckende Krankheit, zeigte sich plötzlich auf der Insel und richtete große Verwüstung an; es war eine Art von Cholera nobus. Mein jüngster Sohn ward davon befallen, und zwar mit einer Heftigkeit, die mich sechs und dreißig Stunden lang in die größte Angst versetzte; aber der Himmel erhobte meine Wünsche, und obald er wiederhergestellt war, beschäftigte ich mich mit meinen Angelegenheiten. Ich schrieb nach den Seychellen, wo wir noch Einiges zurückgelassen hatten, und man bereitete sich mir mit dem Schiffe: die junge Esther, Kapitän Douette, fünf und zwanzig Ballen Baumwolle zu schicken, und das war ein Unglück für mich, denn das Schiff wurde von schlechter Bitterung überfallen und scheiterte an den Klippen von Saint-Brandon, und der Landes Sitte gemäß, hatte der Kapitän das Schiff nicht verlassen lassen. Diese Maßregel nimmt man in diesen Gegenden allgemein nicht; weil die Ueberfahrt von den Seychellen nach der Insel Mauritius, nur vierhundert Meilen beträgt und Unglücksfälle in diesen Gewässern äußerst selten sind. Und demüthiget hatte ich mich alselbst zweimal Schiffbruch gelitten!

Mein Gatte war nach Frankreich ge- ritten, in der Hoffnung, in unsern südlichen Provinzen seine ganz zerstörte Ge- sundheit wieder herzustellen. Seit unse- rer Trennung hatte ich nichts von ihm ge- hört. Zu der Unruhe über seinen kor- perlichen Zustand, gesellte sich noch der Kummer, daß ich in einer solchen Lage, nicht bei ihm nicht eines Rathes erholten konnte. Endlich faßte ich einen bestimm- ten raschen Entschluß; ich packte Alles zu- sammen, was mir von der Erbschaft meines Waters übrig geblieben, war, und so- gendem, daß ich vor dem Gedanken an eine neue Seereise von fünf Monaten zu- rückschauerte, entschloß ich mich, dahin zurückzukehren, wohin meine Pflicht und mein Herz mich riefen — zu meinem Gatten, und nach meinem Vaterlande. Ich traf alle nöthigen Anstalten zu meiner Abreise; aber in dem Augenblick in dem ich mich einschiffen wollte, machte man einen Prozeß gegen mich anhängig, der mich zwang noch zwei Jahre auf der Insel zu verweilen. Endlich, nachdem ich noch neue Opfer gebracht hatte, sagte ich den Colonien, im November 1821 ein e- zwiges Lebewohl.

Meine Unglücksfälle hatten so viel Aufsehen gemacht, das Sonderbare mei- ner beiden Schiffbrüche, die einander so- rasch gefolgt waren, schien so außeror- dentlich, daß sich eine Art von abergläu- blichem Widerwillen gegen mich bildete, als ich meine Reise nach Frankreich auf dem Schiffe der Bourbon festsetzte. Der Kapitän und der Rheder berathschlagten unter einander, ob sie mich mitnehmen sollten, weil sie befürchteten, daß ich der Fahrt Unglück bringen möchte; indessen nahmen sie mich doch an. Als ich an Bord war, hörte ich bei heftigem Sturme die Matrosen zu sich sagen: Madame Maleville wird schon bewirken, daß wir gar nicht ankommen, sondern Schiffbruch leiden werden. Warum hat aber auch der Kapitän diese Dame mitgenommen, überall Unglück anstiftet! — Dann rief ich ihnen zu: „Faßt Muth! der Na-

me, den das Schiff trägt, wird Euch Glück bringen! Der Himmel wird es schon in seinen Schutz nehmen!“

Wirklich war die Fahrt auch glücklich. Ich kam immer mit leichtem Schrecken weg, den ich beständig für üble Vorbe- deutung hielt; wenn wir übrigens kein stürmisches Wetter hatten, dergleichen auf einer langen Seereise unausbleiblich ein- tritt, so fürchtete ich mich vor dem Feuer. Durch die bittere Erfahrung, die ich auf unserer unglücklichen Seelette gemacht hatte, war diese Besorgniß wohl sehr zu entschuldigen. Nach Verlauf von vier Monaten, gegen Ende des März, lang- ten wir in Bordeaux an. Meine Wieder- vereinigung mit meinem Gatten, war äußerst schmerzhaft; ich fand seine Ge- sundheit gänzlich untergraben und ich hat- te so viel Trauriges zu berichten! — Aber das Glück unsere Kinder vollkommen wohl zu finden, war für ihn und für mich ein großer Trost.

Im April 1822 ging ich nach Paris ab, um hier Rechnungen zu ordnen und einige Zeit bei meiner Schwester und ihrer Familie zuzubringen.

Mein Gatte, dessen Gesundheitszustand übler war als je, schrieb mir, daß er meine Rückkehr nach Bordeaux wünsche; ich reiste sogleich dahin ab, und war un- gefähr noch zwölf Meilen von dieser Stadt entfernt, als die Diligence umstürzte, — es geschah am 9. Juli, um sechs Uhr des Morgens. Meine Kinder waren glück- licher Weise nicht bei mir, ich hatte sie in Bordeaux gelassen, und mein erstes Gefühl war — dem Himmel dafür zu danken. — Meine Reisefährten waren mit einigen leichten Contusionen davon gekommen; aber ich hatte den rechten Arm zweimal gebrochen. Indes hatte ich doch den Muth, meine Reise fortzusetzen, trotz der Schmerzen, die ich bei jedem Stoße des Wagens empfand, und wobei ich einen lauten Schrei nicht unterdrücken konnte. Endlich langte ich in Bordeaux an, wo der Arzt, Herr Emil Martin meinen Arm wieder heilte.

Nachdem ich mit meinem Manne reis- lich darüber nachgedacht hatte, was uns wohl übrig bliebe, um unsere und unserer Kinder Subsistenz zu sichern, fiel es uns ein, einen Handel von Bordeaux-Weinen anzufangen. Es ward beschlossen, daß mein Mann in dieser Stadt bleiben sollte, ich aber mit meinen Kindern nach Paris ginge, wohin er mir die vorzüglichsten Weine schicken wolle, damit ich sie dann im Ganzen und Einzelnen verkaufte. Mein Gatte war in dem Fach erfahren genug; denn sein langer Aufenthalt in Bordeaux war ihm in dieser Hinsicht sehr nützlich gewesen, selbst seine bekannte Rechtschaffenheit ließ uns hoffen, daß er bald das öffentliche Vertrauen sich erwerben würde. Auch wage ich es von mir zu sagen, daß ich ein Gleiches durch meine großen Unglücksfälle, meinen Ruf und meine bis zur größten Aengstlichkeit sich ausdehnende Gewissenhaftigkeit ebenfalls verdiente. Ich reiste nach Paris ab; ei- ner unserer Freunde übernahm es, meinen ältesten Sohn dahin zu schaffen, und der jüngste reiste mit mir. Ohne Unfall ka- men wir in Orleans an; aber fünf Stun- den jenseit dieser Stadt fiel plötzlich ein Wagenrad in ein sehr tiefes Geleis und wir stürzten auf eine ganz unerwartete Weise um. Ich rief sogleich nach meinem Kinde, die Vorsetzung hatte über ihn ge- wacht, es war nicht im Geringsten ver- wundet, und zum zweiten Male, war ich das einzige Opfer dieses schrecklichen Er- eignisses: ich hatte den linken Arm mir verrenkt und die Schulter zerschmettert. Am 1sten März 1823 stieg ich wieder in den Wagen, doch war es ein Trost für mich, mein Kind frisch und gesund zu se- hen. Im bedauernswerthen Zustande kam ich in Paris an. Meine Wunden waren so schwer, daß sie mich zwangen, jede Idee an einen anzulegenden Handel aufzuschreiben; denn über drei Monate mußte ich das Bett hüten.

Als ich im Stände war, ohne große Schmerzen aufrecht zu sitzen, richtete ich mich in meinem neuen Laden ein; aber seit der kurzen Zeit, daß ich daselbst wirt- schaftete, ist er noch nicht recht bekannt geworden. Auf mein Geschäft aufmerk- sam zu machen, ist mein einziger Wunsch; denn von dem Gelingen desselben, hängt das Glück meiner Familie ab. Aus die- sem Grunde, schrieb ich meine tragischen Abenteuer nieder, und fügte auch die au- thentischen Belege hinzu. Möge diese traurige Darstellung zugleich denen, welche unter der Last des Unglücks erliegen zu müssen glauben und alles menschlichen Trostes beraubt sind, beweisen, daß man in der Religion so viel und so wirksame Trostgründe findet, daß sie allein schon hinreichend, der schwächsten Frau die Kraft zu geben, mit Muth die furchtbarsten Lei- den zu ertragen.

(Mad. Maleville fügt am Schluß ein- er Menge der gültigsten Zeugnisse hinzu.)

## Geistesgegenwart

Am 2ten Mai voriges Jahr, Abends 6 Uhr, trat der Luftschiffer Carlo Rossi von dem Hofraume des Dianabades in Mailand, eine Luftfahrt an, welche durch die sie begleitenden Umstände, zu einer der merkwürdigsten dieser Art gehört. In der Absicht, zu einer von seinen Kunst- genossen, noch nicht erreichten Höhe zu gelangen, hatte er seinen, mit Gasluft, nur etwas über die Hälfte gefüllten Ballon, schnell vom Ballaste befreit, so daß er trotz des windstillen und wolkenlosen Himmels, den Augen der Zuschauer, sehr bald ent- schwand. Der Flug war so schnell, daß der Ballon, mitten in der ihn umgebenden Atmosphäre, von dem Gasinhalte ganz ausgeleert wurde, bevor lechterer durch das an der andern Seite befindliche Ven- til, hätte entweichen können; überdies wollte Hr. Rossi, die auf der obern Sei- te des Ballons befindliche Klappe, nicht öffnen, um nur schnell zu einer sehr erheb- lichen Höhe zu kommen. Sein Wunsch ging auch in Erfüllung, denn bald hatte er die Dunst- und Wolkenregion weit un- ter sich und die Sonne warf nunmehr ihre Strahlen, unmittelbar, durch die sehr durchsichtige Atmosphäre auf den Luftbal- lon, dessen Wände durch die Erwärmung der Gasluft eine immer größere Span- nung erfuhren. — Als er gewahrte, wie sein Barometer eine Höhe von mehr als 11,000 Fuß über dem Meeresspiegel wies, beschloß er, die Klappe zu öffnen, es war aber zu spät. Ein furchterliches Geräusch zeigte ihm an, daß sein Ballon zerstört war, und bald darauf sah er, wie die un- tere Hälfte desselben, sich von der obern löstreunte. Nur die kaltblütige Ent- schlossenheit konnte jetzt noch retten, und diese fehlte zum Glücke dem Luftschiffer nicht. Sein Plan war, die unverfehrt gebliebene obere Hälfte des Ballons fest- zuhalten, und zu einem Fallschirm zu be- nutzen, und so begann er denn sogleich, ohne Verzug, die herabhängenden Theile, der untern Hälfte abzureißen, die ihn ei- nen Augenblick ganz bedeckten. Nach und nach, gelang es ihm, diese Fäden alle zu entfernen, allein jetzt galt es, die Heftig- keit eines raschen Sturzes zu mildern. — Schnell warf Rossi daher die beiden eise- ren Anker, dann sein großes Fernrohr, sei- nen Thermometer und Barometer nach einander hinab; hierauf folgten sein Hut sein Ueberrock, und die Behältnisse der mitgenommenen Lebensmittel. Nun sah er bald zu seiner unaussprechlichen Freude, wie die Fallvorrichtung, sich ganz zweck- mäßig bewährte, und gleich einem in den Lüften majestätisch kreisenden Adler nur stufenweise senkte. Als er noch einige Schritte vom Grundentfernt war, schwang er sich, um dem Anstos der Gondel, am Boden vorzubeugen, auf die Hängefäden, und blieb so in der Luft schweben, bis er eine halbe Minute später unversehrt den Boden, erreichte. Es waren gerade 60 Minuten seit dem Aufsteigen verlossen, als er etwa fünf Meilen weit von Mai-

land auf diese Weise herabkam. Die Landleute eilten herbei, um dem so wund- erbar Geretteten beizustehen, und ihn zu loben, und durch sie erhielt Rossi auch bald nachher, seine in der Umgegend zer- streuten Effekten wieder. Er bestieg hier- auf einen Wagen, den die Ortsbehörde zu seiner Verfügung gestellt hatte, und traf noch an demselben Abende in Mai- land ein.

## Königin Victoria.

Col. Scherburne erzählt im Boston Rambler: „Königin Victoria besuchte im letzten Jahre Brighton, und pflegte mit Prinz Albert täglich einen Gang an der See- küste zu machen, wo sich dann Neugierige hindrängten, um die Hoheiten zu be- gaffen, bei welcher Gelegenheit ein junges Mädchen unvorsichtig ausrief: „Nun, meine Schwester Jane, würde eine schö- nere Königin machen, als diese!“ — Die kleine Königin, welcher diese sonderbare Maudrität nicht entgangen war, begab sich am nächsten Tage mit ihrer ganzen Sui- te auf den Rückweg nach London. Das Schloß zu Brighton, wurde bald darauf seiner Möbel beraubt, und dieselben nach Schloß Osborne, Insel Wight, gebracht, das Brighton Hospital um 100 Pfund Sterling jährlicher Unterstützung aus der Casse, und der Brighton Regatta Club, eines jährlichen Beitrages von 100 Guineen, welche die Königin vorher stipulirte, beraubt. Jane, Jane, du hättest besser geschwiegen!“

Eine andere Mittheilung sagt, die klei- ne Victoria, sei besonders streng in der Unterdrückung von französischen Moden an ihrem Hofe. Als sie z. B. mit Prinz A. unlängst einen Spazier-Ritt zu ma- chen im Begriffe stand, schwang sich dersel- be mit einer neuen Reitgerte in den Sat- tel, deren Knopf mit Gold und von pari- ser Arbeit war. „Welch' eine herrliche Gerte!“ bemerkte die Königin. „Ich er- hielt sie diesen Morgen von Paris“ — erwiderte der Prinz. „Von Paris?“ — rief die königliche Dame etwas verblüfft aus — „Sie haben meine Verbote verges- sen — bringen Sie mir das ärgerliche Ding aus den Augen — Ich reite diesmal ohne Ihre Gesellschaft“ — fuhr sie fort, und ließ ihre größern Hälfte Mufe zur Reue. Wie entzückend muß es sein, von einer königlichen Gemahlin den Marsch gemacht zu kriegen! ? S. Albert!

Die hübsche Herzogin von South- land zog sich neulich die königliche Ungna- de auf ähnliche Weise zu, indem sie mit ihrem Madonnengesichte, auch noch ein- ne neue ungewöhnlich reiche Toilette in Gegenwart der Königin verband. Die- selbe wandte ihr erzürnt den Rücken und nachdem sie die Toilette ironisch kritisiert hatte, fuhr sie fort: „Herzogin, ich habe vernommen, daß Ihr Arzt Ihnen das Wasser von Bath empfiehlt — Sie können morgen dahin reisen, und da Sie gewiß einige Vorbereitungen zur Abreise zu tref- fen haben, so — sind Sie entlassen! Die Herzogin seufzte im Stillen und ging. O, der Eifersucht und Eitelkeit der Wei- ber! Weiber bleiben Weiber, auch wenn man sie auf den Thron setzt! —

Schlafsucht. — Gekern sagt das „Kingston Journal“ (Ulster Co. N. Y.), hatten wir Gelegenheit, einen höchst son- derbaren Krankheitsfall zu beobachten. Ein Mann Namens Snyder, 95 Jahr alt, vom Taun Warnarving, in diesem County, erkrankte vor 4 Monaten, wur- de aber allem Anscheine nach, wieder voll- kommen hergestellt. Ungefähr 14 Tage nachdem er wieder hergestellt war, wurde er von Schlaflosigkeit befallen, und schlief während einiger Zeit jeden Tag an 16 Stunden. Diese Krankheit nahm täglich zu, bis er endlich oft zwei bis drei Tage lang schlief, ohne aufzuwachen. Als wir ihn sahen, war er in einem ununterbro- chenen Schlaf von fünf Tagen. Sein Puls ist regelmäßig, aber nicht sehr voll, das Athembolen ist leicht und natürlich,

die Haut ist feucht und kühl. Wenn Speise oder Getränk in seinen Mund ge- bracht wird, so schluckt er, und wenn er geführt wird, geht er im Zimmer auf und ab, ohne zu erwachen. Am letzten Don- nerstag erwachte er, von einem Schlafe von zwei Tagen, sprach einige Worte und schlug eine Frau, die sich bei ihm im Zi- mmer befand, mit einem Stuhl auf den Kopf, und fing augenblicklich wieder zu schlafen an. Er ist nun auf dem Wege nach dem Neu-Yorker Spital. B. E.

Da die Cholera in der Nähe der Stadt Neu-York ausgebrochen ist, und jedenfalls deren weitere Reise nicht unwahrschein- lich ist, so dürften folgende, einer amtlichen Bekanntmachung des brittischen Sa- nitäts-Rathes entnommene Bemerkungen über jene Krankheit nicht am unrechten Orte sein. Eine feuchte, abspannende Atmosphäre ist der Ausbreitung dersel- ben sehr günstig — eine reine, stärkende, verhütet sie am besten. So wurde ein russisches Garde-Regiment, welches von einem hochgelegenen Orte, in die feuchte Luft der Stadt Petersburg verlegt wurde, stark mitgenommen, während Personen, welche Symptome der Krankheit fühlten, in die gesünderen Gegenden des Landes gebracht, sich durch die bloße Luftverände- rung schnell erholten.

Eine kräftige animalische Nahrung, widersteht der Krankheit besser, als eine wasserige, vegetabilische, besonders sind Gemüse, wie Rothkraut, Gurken, Salat, Weißkraut, Kürbisse, Schwämme, zc. sehr schädlich. Deshalb wurden die Russen sehr stark befallen, weil zur Zeit des Er- scheinens der Cholera gerade 3 wöchentli- che Fasts gehalten wurden, während der das Volk sich jeder animalischen Nahrung, selbst des Genußes von Milch, Eiern und Butter enthält. Dazu trinken sie ein saures Bier und Branntwein. — Alles ge- eignet, um in einem geschwächten Magen Unordnungen hervorzubringen.

Dem Ausbruch der eigentlichen Krank- heit, gehen gewöhnlich Diarrhöe und an- dere Unterleibsbeschwerden voran, bei de- ren Erscheinen man, alsbald Heilmittel anwenden sollte. Verletzung des Kör- pers in Schweiß, wird hauptsächlich emp- fohlen. Erkältung ist zu vermeiden durch angemessene warme Kleidung. Vor al- len aber gebe man sich nicht einer kindi- schen Furcht vor der Krankheit hin, denn dieser Gemüthszustand macht den Kör- per für den Eingang von Krankheitsstof- fen empfänglich. Ohne gerade einem türkischen Fatalismus zu hulbigen, und alle durch die Erfahrung gelehnten Vor- sichtsmaßregeln zu veräuern, — ist es aber auf der andern Seite lächerlich, sich geradezu durch ein Erschlaffen des Mu- thes zu Cholera-Candidaten zu machen. Heitere Stimmung ist ein Haupterhö- hungsmittel der Krankheit — ein Vorzug, worin die Franzosen unübertroffen sind, die beim stärksten Wüthen der Krankheit in Paris sangen: „Die Cholera, die Cho- lera, geht weiterhin, heißt uns mitzieh'n.“ B. Teleg.

Californien. — Der Gouvernör von Californien, Col. Mason, hat unter dem 25. Juli eine Proklamation erlassen, worin er alle Einwohner auffordert, die Deserteurs der Armee und Marine ver- hafsten zu helfen, welche in die Goldregi- on gelaufen waren. Er droht im Wei- gerungsfalle, den ganzen Distrikt militä- risch zu besetzen, und das Graben nach Gold auf Regierungsland, in Zukunft zu verbieten. Gleichfalls fordert er die, in die Goldregion gewanderten Bürger auf, für ihre hinterlassenen Familien zu sor- gen, widrigenfalls er ihnen das Hand- werk legen werde.

In einer Antwort an die Handelsleute von San Francisco, welche verlangten, daß die Einfuhrzölle in Goldstaub ange- nommen werden sollten, mit der Erlau- biß, denselben in 180 Tagen einzulösen, bemerkt Col. Mason, er könne dieses nicht